Werdenberger Kunstschaffen : Ruth Erika Giger-Tischhauser aus Sevelen ist fernöstlicher Kunst angetan

Autor(en): **Neurauter, Reto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **26 (2013)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ruth Erika Giger-Tischhauser aus Sevelen ist fernöstlicher Kunst angetan

Reto Neurauter

Die japanische Tuschmalerei Sumi-e hat eine jahrhundertelange Tradition. Sumi-e bedeutet 'Tuschbild', Bilder, die voller Symbole stecken, die ihre ganz bestimmte Bedeutung haben. Bedeutung hat diese Malerei auch für die in Sevelen wohnhafte Ruth Erika Giger-Tischhauser. «Es muss Anfang der 1990er Jahre gewesen sein, als mich die japanische Tuschmalerei und ihre Ästhetik zu faszinieren und zu interessieren begannen», sagt die heute 75-Jährige.

Aber eigentlich begann alles schon etwas früher. Primarschule in Buchs, Sekundarschule in Azmoos, kaufmännische Lehre in Trübbach; die junge Ruth Tischhauser kam viel herum, vorerst im Werdenberg. Doch es zog sie in die Ferne, sie absolvierte Weiterbildungskurse im In- und Ausland. Mitte der 1950er Jahre war sie Sekretärin in einer Uhrenfabrik im jurassischen Cormoret und machte in Biel die Prüfung als Fremdsprachenkorrespondentin.

Höchste Konzentration: In ihrem Malzimmer arbeitet Ruth Erika Giger an einem Motiv in der Technik Sumi-e.

Nach diesem Aufenthalt heiratete sie ihren Mann Hans und zog mit ihm nach Brüssel, wo beide für die Weltausstellung 1958 arbeiteten. Die Familie bekam zwei Buben, Christian und Peter, und aus der Sekretärin wurde eine Hausfrau und Mutter.

Als die Buben aus dem Gröbsten herausgewachsen waren, packte es Ruth Giger wieder und sie arbeitete bis 1988 acht Jahre als Sachbearbeiterin. Gleichzeitig durfte sie sich endlich ihrer Neigung zuwenden, dem Malen. «Ich bin eigentlich keine geborene Malerin, hätte aber sehr gerne Designerin gelernt», sagt sie, «kam hinzu, dass ich mich für internationale Archäologie und Geschichte interessierte.» Aus all diesen Vorlieben habe sie sich schliesslich dem Malen zugewendet. Schon während der kaufmännischen Lehre habe sie ihr Erspartes in schöne Dinge «investiert».

Viel unterwegs

Ihre ersten Malversuche unternahm Ruth Giger mit Ölfarben und Rötel. Ein

Sumi-e

Schon im 4. Jahrhundert besass Kaiser Gao eine Sammlung von 348 Rollen chinesischer Zen-Malerei. Ende des 14. Jahrhunderts wurde die Kunst japanisiert, und zwischen 1615 und 1868 (Edo-Zeit) erlebte die japanische Tuschmalerei ihre Blütezeit.

Sumi-e kennt die Symbolhaftigkeit. So bedeutet Föhre/Kiefer Alter, langes Leben und Weisheit, Wasser ist weiblich (Yin), Berge sind männlich (Yang), Pfingstrosen bedeuten Luxus und weibliche Schönheit, Bambus Treue und Beständigkeit, Kirschblüten Frühling, Anmut und innere Stärke, und die Orchidee allein im Bild die Reinheit, Tugend und Unschuld.

Arbeitsutensilien sind Sumi, die Tusche aus Pinienholzkohle oder Lampenruss. Pinienholz gibt bläuliche, Lampenruss schwarze Tusche mit braunem Schimmer. Das Papier muss leimfrei sein. Die Siegelabdrucke sind Mitte des 14. Jahrhunderts durch Zen-Mönche eingeführt worden.

Detail eines beliebten Motivs in Sumi-e-Technik: Bambus bedeutet Treue und Freundschaft.

Bild mit viel Symbolkraft: Japanische Bauernhäuser zwischen Fels, dem männlichen Element Yang, und Wasser, dem weiblichen Element Yin.

Porträt und zwei Landschaftsbilder haben sozusagen «überlebt». Ende der 1980er Jahre erfasste sie wieder das Reisefieber. Bereits 1972 war sie vier Wochen lang in Afghanistan unterwegs gewesen. Bis ins Jahr 2000 organisierte und führte sie mehrere Reisen für die Naturfreunde des Kantons Zürich. «Diese Reisen verband ich immer mit der Geschichte und den Menschen des besuchten Landes», so Ruth Giger. Das habe enorme Vorarbeiten und Abklärungen verlangt, etwa die Reisen nach China (1994), Japan (1995) oder zuletzt 1997 nach Costa Rica in den Regenwald.

Ein Höhepunkt war dann wohl, als sie 1990 allein mit dem Auto quer durch Afrika unterwegs war. «Ich habe immer Orte oder Länder besucht, die mich von der Geschichte her interessierten», sagt Ruth Giger, «aber auch über das faszinierende Leben der Bewohner wollte ich mehr erfahren.»

Fernöstlichen Einflüssen erlegen

Vermutlich waren es die Reisen nach China und Japan, die in Ruth Giger «etwas» auslösten. Auf jeden Fall habe sie die japanische Ästhetik sehr fasziniert. So sehr, dass sie zwischen 1992 und 1996 Kurse bei der japanischen Sumi-e-Meisterin Hirako Toyoko Reymond besuchte. «Ein halbes Jahr lang hiess es mit dem Pinsel üben, üben und nochmals üben», erinnert sich Ruth Giger. Madame Hirako sei eine gute Vermittlerin gewesen. Sie habe auch japanische Sitten und Bräuche wie beispielsweise Teezeremonien vermittelt, «das war für mich sehr wichtig, da habe ich andere Werte der japanischen Traditionen kennengelernt».

Auf Studienreisen nach China und Japan besuchte sie Künstler und Museen. In einem Museum in Dunhuang im Nordwesten von China traf sie einen Künstler, der seine Bilder für eine Ausstellung in der National Galerie in Peking vorbereitete. Nach einer intensiven und interessanten Diskussion über die chinesische und europäische Kunst fertigte der Künstler eine Kalligrafie

Filigranes in Sumi-e: Die Orchidee bedeutet Reinheit.

und schenkte sie ihr. «Diese Kalligrafie macht mir heute noch viel Freude und erinnert mich immer wieder an Begegnungen mit interessanten Menschen», sagt Ruth Giger.

Dass dies nicht ohne Folgen für ihre Malerei blieb, ist verständlich. Anlässlich einer Ausstellungseröffnung in der Raiffeisenbank Grabs 2011 sagte es ihr Sohn Christian, der in Wuhan (China) lebt, so: «Ihre Begegnungen ausserhalb der Malerei hatten natürlich vor allem inhaltlich, thematisch auf die Bilder einen grossen Einfluss.» Durch ihre vielen Reisen habe seine Mutter hautnah die Einflüsse sehen können, die die Begegnungen der Menschen der anderen Kontinente mit den Europäern im Guten wie im Schlechten gehabt haben und wohl auch noch haben.

Schroffes Motiv: Das Gelbe Gebirge bei Huang Shan ist Weltnatur- und Kulturerbe.

In Bildern Kritik üben

Ruth Giger ist sich nicht zu schade, die globale Vernetzung, über die die Kolonialmächte den von ihnen ausgenutzten Ländern ihren Stempel aufdrücken, bildlich anzuprangern. Die Umsetzung der Auswirkungen, die die Ableitung von Giften der jordanischen Industrie in den Jordan hat, oder der Tsunami, dessen Folge ein grosses Erdbeben in Chile vom Februar 2010 war, das sie anlässlich einer Südamerikareise erlebte, hat genauso in ihren künstlerischen Arbeiten Niederschlag gefunden. «Das Erdbeben hatte eine Stärke von 8,8 auf der Richterskala und verschob Teile des Landes um drei Meter nach Westen», erinnert sie sich. Sie sei zu dieser Zeit per Schiff auf dem Weg in die Antarktis gewesen. «Bei zehn Meter hohen Wellen war es eine sprichwörtlich lebhafte Nacht», ergänzt Ruth Giger.

Ebenso – und das dann in positivem Sinn – hat sie die strengeren Bestimmungen (stronger rules) im Bild festgehalten, die Liechtenstein als erstes Land nach den happigen Vorwürfen, das Land ermögliche Steuerhinterziehung, eingeführt hat. Ruth Giger be-

Werdenberger Motiv: Gauschla, Alvier und Ferschmutchopf.

schäftigt sich viel mit der Welt und deren Veränderungen.

Künstlerisch weiterentwickelt

Veränderungen taten sich immer wieder auch künstlerisch auf. Ausgehend von der gegenständlichen Malerei mit Rötel und Öl, begegnete die Malerin mit dem Wechsel zur japanischen Tuschmalerei einer anderen Kultur und Maltechnik. Sie tauchte sozusagen in eine ihr bisher unbekannte Welt ein. «Das war für mich auch der erste Schritt weg vom rein Gegenständlichen», so Ruth Giger; Sumi-e sei ja die Kunst, mit sparsamen Mitteln etwas anzudeuten, und gründe in der asketischen Haltung der Zen-Mönche, erklärt sie.

Noch einmal vollzog Ruth Giger einen künstlerischen Wechsel: Sie entdeckte die Acrylmalerei. Doch viel änderte sich dadurch nicht: Noch blieben die Bilder gegenständlich. «Mir aber war sofort klar, Sumi-e hat Spuren hinterlassen, die Bilder waren nicht mehr bis ins letzte Detail genau, ich habe mich auf die wichtigsten Dinge beschränkt.» Sie nennt es von der Idee her «eine Art Impressionismus, der an Eindrücken festhält».

Aus den Anfängen: Als eines der ersten Bilder malte Ruth Erika Giger-Tischhauser das Elternhaus ihres Mannes.

Schritt für Schritt weiter

Es muss eine unruhige Zeit gewesen sein, denn Ruth E. Giger-Tischhauser wagte noch einen weiteren Schritt, den Schritt hin zur PanArt-Malerei. Als PanArt-Malerei bezeichne man das meditative und befreiende Spiel mit Farben und Emotionen, mit Luft und Wasser, was allein im Fühlen seinen Ausdruck finde und die Seele beflügle. Sie konnte sich aber nicht richtig beflügeln lassen, und der Wechsel zurück war nur logisch. Der Konstruktivismus sollte es sein, der seinen Ursprung in Russland hat. Ruth Giger fühlte sich angesprochen von der streng gegenstandslosen Stilrichtung der Malerei der Moderne, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte. Die verschiedenen Stile und Maltechniken und die unterschiedlichsten Begegnungen haben die persönliche Entwicklung der malenden Pensionistin stark mitgeprägt und ihre Arbeit beeinflusst. Auch im fortschreitenden Alter kann man künstlerisch durchaus Akzente setzen – zur Freude der Betrachter.

Spannendes Zusammenspiel der Farben: Eine Landschaft in der Bretagne.

Fotos: Reto Neurauter, Grabs.